

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 13 (1868)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins.

XIII. Jahrg.

Samstag, den 11. Januar 1868.

N. 2.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Ueber Heimatkunde.

(Referat, erstattet bei der Kantonal-Konferenz in Brugg 2. Sept. 1867 — durch Seminardirektor Kettiger.)

Bekanntlich ist die Angelegenheit, über welche der Sprechende in Folge Auftrags der Abgeordneten-Konferenz referiren soll, keine solche, die heute zum ersten Mal in den Kreisen der aargauischen Lehrerschaft zur Sprache kommt; vielmehr handelt es sich um einen Gegenstand, der in den frühern Bezirkskonferenzen bereits und vielseitig besprochen und um Aufgaben, an deren Lösung hie und da schon wesentlich und in Anerkennung verdienender Weise ist gearbeitet worden.

Das bisher Errungene und Erarbeitete ist anzusehen als hervorgerufen durch ein Kreisschreiben der Erziehungsdirektion des Kantons vom 27. Dez. 1863. Referent ist nicht im Falle, über das, was begonnen, auch etwa vollendet ist, genauere Auskunft geben zu können; er weiß aber, daß schon einzelne vollendete Arbeiten z. B. in den Bezirken Baden und Bremgarten vorliegen und daß anderwärts Vorarbeiten aller Art gemacht sind. Das Unternehmen ist jedoch ein so weitausgreifendes und für eine stetige Entwicklung ein so sehr der Organisation bedürftiges, daß dasselbe bei jenem Anlasse etwas in's Stocken gerieth, als die ehemaligen Bezirkskonferenzen eine Umwandlung erfuhren, indem sie zu organischen Gliedern der Kantonal-Konferenz umgeschaffen wurden.

Es sind aber so ansehnliche Bildungsinteressen im Spiel, die Beschaffung einer Heimatkunde ist in mehrfacher Hinsicht eine solche Angelegenheit von Bedeutung, daß der Abgeordneten-Konferenz schien, es dürfe bei so eifrig gethanen Anläufen und bei so

erflecklichen Anfängen ein Fallenlassen der Sache nicht zugegeben werden. Sie beschloß daher auf geschehenen Antrag des Vorstandes, es sei eben diese Angelegenheit zum Gegenstande der Verhandlung bei der heutigen Konferenz zu machen, resp. eine Organisation der Bearbeitung der Heimatkunde durch diese Verhandlung hervorzurufen.

Ihr Referent beabsichtigt, der Versammlung Vorschläge zu einer, wenn möglich wirksamen Organisation des Unternehmens vorzulegen. Da er sich aber überzeugt hat, daß in verschiedenen Kreisen sich irrthümliche Ansichten bald über Ziel und Zweck der Heimatkunde, bald über Möglichkeit und Thunlichkeit der Ausführung geltend zu machen suchten, so sieht er sich darauf hingewiesen, hier in aller Kürze auf Wesen und Zweck der Angelegenheit zurückzukommen. Referent spricht wohlbedacht nur vom **Zurückkommen** auf die Angelegenheit, denn in der That ist über dieselbe, über die Wünschbarkeit, ja Nothwendigkeit ihrer Aus- und Durchführung so viel Zutreffendes und Essentielles wiederholt geschrieben und gesagt worden, daß es schwer halten würde, etwas Neues in Sachen vorzubringen.

Je nachdem der Begriff Heimat im engeren oder weiteren Sinne des Wortes gefaßt wird, je nachdem wird auch unter Kunde der Heimat (Heimatkunde) etwas Anderes zu verstehen sein. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Heimat im engsten Sinne des Wortes und daher auch um eine Kunde in diesem Sinne, d. h. um die Kunde des Wohnortes. Eine Heimatkunde, wie Referent sich dieselbe denkt, sollte aber sein eine möglichst umfassende und in's Einzelne gehende Darstellung aller Zustände und aller Verhältnisse des Wohnortes, wie

sie wirklich, d. h. gegenwärtig sind und wie sich dieselben zu dem, was sie sind, entwickelt haben. Heimatkunde in diesem Sinne wird demnach sein die Durchbringung aller Lebensverhältnisse auf dem engen Raume des Wohnortes und die Veranschaulichung dieser Verhältnisse durch Wort und wo möglich und wenn nothwendig auch durch Bild. Daraus ergibt sich nun, daß Heimatkunde in diesem Sinne nicht wäre eine abgerissene Beschreibung der physischen Beschaffenheit des Wohnortes und seiner Umgebung, auch nicht bloß eine Aufzählung der in der engern Heimat vorkommenden Naturprodukte, ferner nicht eine für sich allein bestehende Erörterung über klimatische Verhältnisse und Bodenbeschaffenheit, ebensowenig eine isolirte Darlegung über Zahl, Art und Thätigkeit der Einwohner, über ihre Oekonomie und über ihren größeren oder geringeren Wohlstand, wiederum nicht eine für sich und von allen andern Beziehungen losgetrennte Erzählung der historischen Entwicklung des Wohnortes. Nicht bloß das eine und nicht bloß das andere des hier Aufgezählten müßte die Heimatkunde enthalten, von der wir reden, sondern Alles in Allem. Kurz nicht irgend etwas Theilweises und Einseitiges müßte sie sein, sondern etwas Ganzes und Umfassendes, also in der That ein historisch-geographisch, statistisch-naturhistorisch, soziales Gemälde für jede Gemeinde, das sollte die Heimatkunde werden, deren Erstellung wir anstreben.

Es leuchtet ein, von welchem Werth und von welcher Bedeutung es wäre, wenn ein solches Werk zu Stande gebracht würde. Jedermann müßte daran seine Freude haben, dem ganzen Kanton müßte es zum Nutzen und zur Ehre gereichen. Der Geograph, der Historiker, der Naturforscher, der Freund der Kultur, der Sprachforscher, sie alle hätten für ihre Arbeiten erst dann reichhaltige und bewährte Grundlagen. Die Bürger und Einwohner der Gemeinde lernten erst ihre Umgebung kennen und so manches, was dieselbe bringt, schätzen. Interesse und Liebe zur Heimat müßten wachsen. Und welchen Nutzen würden erst die Bearbeiter selber von der Arbeit davon tragen! Die Arbeiten müßten und könnten zwar nicht immer gedruckte Bücher, am wenigsten Schulbücher werden; da wir uns dieselben aber eben durch die Lehrer erstellt denken, so müßte den Schulen doch der allergrößte Vortheil hieraus erwachsen, indem die Arbeiter durch die Arbeit um so heimischer würden

auf dem Boden, auf welchem sie zu wirken, mit Kenntnissen um so reicher ausgestattet für den Unterricht, den sie täglich zu geben haben. Sie hätten eben einzubringen in die mannigfachsten Verhältnisse, zu forschen, zu sammeln, anzuschauen, zu sichten, und dann alles wieder darzustellen. Einsicht und Kenntnisse müßten sich in hohem und gewinnbringendem Maße mehren. Und alles das würde nicht verfehlen, auf den Unterricht den günstigsten Einfluß auszuüben, der über die Grenzen der Heimat hinaus weitere Kreise zum Gegenstande hat; denn am Nahen und an dem in der Anschauung Liegenden können wir auf die Analogie des Entfernten und nicht unmittelbar Anschaubaren schließen. Solche und ähnliche Erwägungen liegen so nahe, daß sie längst den Werth der Heimatkunde augenscheinlich gemacht und zur ziemlich allgemeinen Anerkennung gebracht haben.

Wenn bisher bei all' dieser Anerkennung doch nur von Einzelnen die Arbeit an die Hand genommen worden ist, so mögen die Gründe hiefür in verschiedenen Umständen liegen. Es ist unlängst ausgesprochen worden, daß z. B. ein Kanton wie Basel-Land leichter habe, zu einer vollständigen Beschreibung seiner Ortschaften zu kommen, als größere Kantone wie Bern, Zürich, Aargau u. s. w., weil jenes Ländchen kaum 70, die genannten Kantone aber hunderte von Gemeinden zählen. Es will dem Referenten scheinen, die Schwierigkeit sei bei einer größeren Anzahl von Ortschaften nicht größer, da sich ja im größern Kanton die Arbeit auch unter eine größere Zahl von Arbeitern vertheilt. Meines Erachtens liegt daher die Schwierigkeit der Ausführung und Durchführung nicht in dieser größeren Ausdehnung der Arbeit. Das Haupthinderniß scheint mir vor der Hand im Mangel einer durchgreifenden Organisation zu liegen. Eine allgemeine Organisation der fraglichen Arbeit ist nunmehr in Folge der korporativen Konstituierung der Lehrerschaft möglich. Bevor Referent seine Vorschläge zu einer solchen vorlegt, nur noch einige Worte darüber, ob es denn auch gerathen und gemäß sei, daß gerade die Lehrer in den Gemeinden sich der Bearbeitung des etwas weit greifenden Unternehmens unterziehen. Wir antworten auf diese Frage mit einem entschiedenen Ja und führen für dieses Ja nur einige der wesentlichsten Gründe an.

1) Wenn wir verlangen, der Lehrer oder die Lehrer in der Gemeinde sollen die Heimatkunde bearbeiten, so soll damit nicht gesagt sein, daß nicht

Anderer ebenso gut geeignet sein könnten für die Arbeit, ja wir geben sogar zu, daß unter Umständen Andere noch Bediegeneres zu leisten im Stande wären. Solche werden sich in den Gemeinden aber nur selten finden, während in der Regel der Lehrer des Orts vermöge seiner Kenntnisse und seiner Bildung überhaupt die nöthigen Requisiten haben wird und er vermöge seiner Berufsaufgabe schon auf eine Thätigkeit hingewiesen ist, wie die Bearbeitung der genauen Ortskunde sie mit sich bringt.

2) Wir sagen daher: Es liegt schon in der allgemeinen Berufsaufgabe des Lehrers, daß er für die genaue Erforschung seiner Umgebung sich interessire und nur, wenn er dieses Interesse angelegentlich bethätigt, wird er im ächten und rechten Sinne der Pfleger einer gesunden elementaren Jugendbildung nach der Seite des Realistischen hin werden können.

3) Des Lehrers ganze Stellung, sein Verhältniß zum Orte, in dem er lebt und wirkt, die Beziehung, in welcher derselbe zu den verschiedenen Lebenskreisen und der Gemeinde steht, die enge Verbindung, in welche er durch seine Schüler, also durch die gesamte Jugend, mit jenen Kreisen gebracht wird — alles erleichtert ihm die Forschung und das Beibringen von hundert Thatfachen, welche für einen Andern gar nicht oder nur schwer zugänglich wären.

4) Die Bearbeitung der Heimatkunde ist für den Lehrer eine reiche Quelle und ein trefflicher Anlaß für seine allseitige und triebkräftige Fortbildung. Und daher sagen wir auch aus diesem Grunde: Er muß die Bearbeitung übernehmen, und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir beifügen: Er wird sie — mit wenigen durch die Umstände gerechtfertigten Ausnahmen — gerne übernehmen. Der Volksschullehrer, den sein Beruf so unmittelbar zum Heger und Pfleger der elementaren Lebensbildung macht, wird seiner Aufgabe erst dann im vollen Sinne des Wortes Genüge zu thun vermögen, wenn er das Leben in allen seinen Richtungen kennen gelernt, wenn er die Bedingungen erforscht hat, auf welchen das Leben und seine Entwicklung beruht. Zu solchem Bewußtsein muß aber ganz besonders die Bearbeitung der Heimatkunde führen.

5) Die Erstellung der Heimatkunde ist aber bei ihrer allgemeinen Bedeutsamkeit so recht auch eine That der Gemeinnützigkeit. Warum sollte der Lehrer sich einer solchen That nicht gerne unterziehen?

6) Ist aber das Werk, von dem wir reden, für den Lehrer ein innerhalb seinem Berufskreise liegendes, ein nützlich, ein für ihn und Andere belehrendes, ein gemeinnütziges sogar, so wird es auch ein solches sein, das nach seiner Ausführung und Durchführung dem ganzen Stande zur Ehre gereicht.

Darum sprechen wir noch einmal auf die Frage, wer soll der Beschreibung der Heimat sich in erster Linie annehmen? — wiederum unsere entschiedene Ansicht dahin aus: der Gemeinde- und Volksschullehrer soll es thun. Damit will nun freilich nicht gesagt sein, daß der Lehrer allein Alles thun und daß alle Andern die Hände in den Schooß legen und zusehen sollen, wie er sich abmüht. Wo das Material überwältigend groß und reich, oder wo die Kräfte nicht ausreichen, oder wo es sich um Partien handelt, zu deren Bearbeitung gelehrte, überhaupt höhere Bildung gehört, oder auch Fachbildung notwendig ist, da glauben wir, sollen und werden sich Mitarbeiter und Helfer finden, die sich gerne an der Arbeit betheiligen. Referent hat eine so gute Meinung von dem gemeinnützigen und vaterländischen Sinne so manches Gebildeten im Lande gewonnen; er sieht so viele treffliche Männer nach den verschiedensten Seiten hin sich thätig erweisen, daß er überzeugt ist, es werde keinem Lehrer an freudiger Hülfe ab Seiten von Lehrern an höheren Anstalten, von Geistlichen und Gebildeten aller Art fehlen. Und diese gute Meinung hat er gewonnen ob jahrelanger Erfahrung, wo er selber in dieser und jener ähnlichen Arbeit auf's bereitwilligste und aufmunterndste ist unterstützt worden.

Wie sach- und zweckgemäß es mit dieser Theilung der Arbeit die Abgeordnetenkonferenz selbst meint, hat sie zu erkennen gegeben durch den Beschluß, vermöge dessen sie eine große und schwierige Partie der Heimatkunde, die Erstellung des dialektischen Wörterbuchs, einer besonderen Kommission in die Hand gelegt hat, einer Kommission, deren Mitglieder durch ihre Studien schon die beste Gewähr geben, daß das, was durch ihren vorjährigen Beschluß die Kantonalkonferenz anstrebt, zur Verwirklichung gelangen möge. Ähnlich verhält es sich mit einem andern Theil der Heimatkunde, mit der Erforschung historischer Dokumente, deren Entzifferung Fach- und Sprachkenntnisse erfordern, die dem Lehrer in der

Regel nicht zu Gebote stehen. Für Arbeiten in dieser Richtung werden sich in den einzelnen Fällen schon Kräfte finden, so daß in dieser Beziehung der Anhandnahme der Sache keine Hindernisse im Wege liegen.

Aber ja mit Vorbedacht an die Hand genommen und in der rechten Weise durchgeführt will dies Unternehmen sein. Bereitwilligkeit und Opferwilligkeit allein genügen nicht. Das Unternehmen erfordert eine Organisation, welche die Ausführbarkeit erleichtert, zugleich aber auch sicher stellt. Referent erlaubt sich nun, diese Organisation in folgenden Anträgen im allgemeinen zu punktieren. Allem voran stellt er folgende zwei Anträge:

1. Die Kantonalkonferenz beschließt heute, sie erachte die Erstellung einer organischen Heimatkunde als etwas höchst Wünschenswerthes und betrachte die Bearbeitung derselben durch die Lehrerschaft als eine Ehrensache für den Lehrstand.

2. Die Konferenz erteilt daher gemäß diesem Beschlusse ihrem Vorstande den Auftrag, alle diejenigen Schritte einzuleiten, welche er zur Ausführung des Beschlusses für nothwendig und erspriechlich erachten wird.

Damit es aber nicht den Anschein gewinnt, als habe der Referent mit seiner angekündigten Organisation es sich auch gar zu leicht machen und das Schwierigere dem Vorstand in die Schuhe schütten wollen, so will er nicht unterlassen, die Schritte genau zu bezeichnen, welche seines Erachtens der Kantonalvorstand thun sollte, um den Beschluß einst zur Ausführung zu bringen.

1) Der Kantonalvorstand theilt sämtlichen Bezirkskonferenzen den heute gefaßten Beschluß der Kantonalkonferenz mit und fordert auf und muntert auf, die Bearbeitung an die Hand zu nehmen. Diese Bearbeitung geschieht nach einer einheitlichen, vom Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion zur Genehmigung vorgelegten Disposition, welche in zureichender Anzahl an die Bezirkskonferenzen vertheilt wird.

2) Demnach werden die Konferenzvorstände in den Bezirken die Bearbeitung betreiben und vorerst für eine bezirksweise Sammlung von Abschriften sorgen. Damit aber diese Abschriften partienweise gebunden werden können, sollen alle auf gleiches Papier von gleichem Format mit leserlicher Schrift und mit Belassung gleicher Ränder auf den einzelnen

Seiten geschrieben werden. Für alles dieses gäbe der Kantonalvorstand die Norm an und die Konferenzvorstände in den Bezirken sorgten für die vorschriftgemäße Ausführung.

3) Weil nun aber das Unternehmen, in solcher Weise organisiert und ausgeführt, nicht nur mit viel Mühe, sondern auch mit allerlei Kosten verbunden ist, so soll den Konferenzvorständen und den Bearbeitern auf verschiedene Weise fördernd und ermunternd entgegengekommen werden. Es kann dies theils durch amtliche Dazwischentunft, theils auf gemeinnützigem Wege geschehen.

A. Durch amtliche Dazwischentunft, unmaßgeblich etwa durch folgende Vorkehren:

- a) Für die vor der Hand in das Konferenzarchiv abzuliefernden Abschriften läßt die Lit. Erziehungsdirektion das Papier auf Staatskosten durch die Lit. Bezirksschulräthe verabsolgen.
- b) Die Erziehungsdirektion ersucht in einer Rundmachung die Pfarrämter, Gemeinderäthe, überhaupt die Bewahrer von Archiven, daß sie den Bearbeitern der Heimatkunde angemessene Benützung der Archive gestatten mögen.
- c) Wenn immer thunlich, so setzt eine kompetente Behörde auf vollständige und gelungene Arbeiten Preise, deren Größe von den Bezirksschulräthen, welche die Arbeiten je für ihren Bezirk zu prüfen hätten, nach Maßgabe des Umfangs und der Vorzüglichkeit der Arbeiten zu bemessen wäre.
- d) Nach Ablauf eines Jahres liefern die Bezirkskonferenz-Vorstände die zur Vollendung gekommenen Arbeiten an den Vorstand der Kantonalkonferenz ab, und dieser Vorstand übermittelt nach genommener Einsicht dieselben an die Erziehungsdirektion, welche ihrerseits dafür sorgt, daß die Arbeiten bezirksweise gebunden der Kantonsbibliothek einverleibt werden.

B. Auf dem Wege gemeinnütziger Thätigkeit durch verschiedene Vereine.

Es liegt auf der Hand, daß die Bearbeitung der Heimatkunde, wie sie denn an und für sich zum großen Theil eine gemeinnützige That ist, die Theilnahme einer jeden gemeinnützigen Gesellschaft in Anspruch nimmt.

Warum sollte denn die über den ganzen Kanton verbreitete Kulturgesellschaft dieser Sache sich nicht annehmen, da es sich doch so direkte um die Dar-

stellung der Kultur des Landes handelt? Wie könnte die landwirthschaftliche Gesellschaft sich des Interesses einer Sache entschlagen, die so direkte und bis in's Detail hinein den Bestrebungen des Vereins entgegen kommt, indem sie nicht nur die Geschichte der Landwirthschaft, sondern auch die Statistik derselben zu beleuchten sucht? Und wie nahe liegt die Förderung der Heimatkunde den Bemühungen der historischen Gesellschaft, des naturhistorischen Vereins u. s. w.

Ist nun aber dem so, so wird es leicht sein, genannte Vereine alle in's Interesse der Sache zu ziehen. Meines Erachtens wäre es auch einer der Schritte des Kantonalvorstandes, daß er die Lit. Erziehungsdirektion oder den Erziehungsrath anginge, es möchte eine oder die andere dieser Behörden bei den genannten Vereinen eine Fürsprache für die Sache der Heimatkunde einlegen, ja es möchten die Vereine eingeladen werden, durch Rath und That, und namentlich auch durch Geldbeiträge, wie z. B. durch Aussetzen von Preisen, die Sache zu unterstützen.

Indem der Referent die Förderung der in Frage liegenden Angelegenheit der Würdigung der löbl. Kantonalversammlung empfiehlt, dankt er für die seinem Worte bewiesene Aufmerksamkeit und Rücksicht.

Zur Geschichte des schweizerischen Lehrervereins.

(Auszug aus dem Protokoll einer basellandschaftlichen Lehrerversammlung, d. d. Arlesheim 15. Juni 1835.)

A. Frei, damals Lehrer in Tecknau, hatte in einem Vortrage über die Nothwendigkeit der Schul-lehrer-Konferenzen unter Anderem auch den Gedanken ausgesprochen, es sollte recht bald ein allgemein schweizerischer Lehrerverein in's Leben gerufen werden.

Es ist gegenwärtig, nach mehr denn 32 Jahren bemerkenswerth, wie diese Anregung, die nunmehr zur lebensvollen Thatsache geworden, damals von achtungswerthen Schulmännern aufgenommen und gewürdigt wurde. Die „Lehrer-Zeitung“ erachtet daher, es sei nicht aus dem Wege, einige Boten der dem genannten Vortrage gefolgten Diskussion hier wiederzugeben.

Pfarrer **Propst** von Dornach (Solothurn) wohnte der Konferenz als Gast bei: die Idee eines allgemein schweiz. Lehrervereins ist vortrefflich, die Ausführung jedoch ohne Zweifel etwas schwierig. Wenn diese

von einer Art pädagogischen Nützlich an die Hand genommen würde, so schiene mir dieß am zweckmäßigsten.

Der Präsident der Konferenz, **S. Zuberbühler**, damals Lehrer in Liestal (der nunmehrige Seminar-direktor in Rorschach): Die wesentliche Bedeutung eines solchen Vereins erblicke ich darin, daß dadurch die vaterländischen Lehrer einander persönlich näher gebracht würden, daß eine schweizerische Vereinsschrift könnte gegründet werden, und daß endlich eine nationale Bildung der Lehrer und des Volkes desto eher möglich wäre.

Rahn (damals Pfarrer in Prattelen): Ich halte die Gründung eines national-pädagogischen Vereins für den schönsten Gedanken unserer heutigen Konferenz. Aber wie läßt sich der Gedanke verwirklichen? Tritt man nur als einzelner Kanton zusammen, so entsteht nichts Rechtes. Jeder kantonale Verein sollte zugleich das Gepräge des nationalen Vereins an sich tragen, d. h. sich nur als Theil des Ganzen betrachten. Mein Wunsch ist demnach der: Man bilde diesen Verein nicht in einem einzelnen Kanton, wo er doch nur den Charakter einer kantonalen Genossenschaft haben würde, sondern es treten Männer aus zwei bis drei Kantonen zusammen; dieselben konstituiren sich als Theil eines allgemeinen Vereins und erklären öffentlich diesen für gebildet.

Müsperli (damals Pfarrer in Rothenfluh): So viel ich weiß, ist der Gedanke zur Bildung eines schweizerischen Lehrervereins ein von Zuberbühler längst gehegter und hat dieser Urheber des Gedankens zur Anbahnung der Sache bereits Schritte gethan. Ich wünsche, daß uns das Nähere darüber mitgetheilt werde.

Zuberbühler: Ich trage allerdings die Idee lange schon in mir herum und wollte wirklich diese Versammlung benützen, damit hervorzutreten. Durch Korrespondenz habe ich auch anderwärts die Idee zu verbreiten gesucht und namentlich auch im „Schweizerboten“ eine bezügliche Aufforderung erlassen. Man sieht aber in verschiedenen Kreisen darin eine Schwierigkeit, daß die Sache Geld kostet, weil die Mitglieder einer solchen Vereinigung Reisen machen müßten, um den Versammlungen beizuwohnen. *)

*) Es dachten und glaubten eben Anno 1835 auch die Schulmeister noch nicht daran, daß 30 Jahre später die Hauptthäler der Schweiz von der Lokomotive und alle größeren Seen von zahlreichen Dampfern befahren und dadurch die Reisespesen an Zeit und Geld um 80 % vermindert sein werden.

Die Diskussion hatte an jenem 15. Juni 1835 wenigstens den Erfolg, daß auf den Antrag von Pfarrer Rahn die Konferenz dem kurz vorher in Luzern gegründeten schweizerischen Volksbildungsverein, an dessen Spitze Professor Baumann und Siegmund Müller standen, als basellandschaftliche Abtheilung sich angeschlossen. Dieser Volksbildungsverein hatte damals eine so hoffnungsvolle Wirksamkeit versprochen, daß am 2. September gleichen Jahres die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in ihrer Generalversammlung zu Trogen sich bereit erklärte, mit demselben in freundschaftliche Verbindung zu treten. Wir wissen und bedauern Alle, welche wilden Stürme einige Jahre später dem Volksbildungsverein den Untergang gebracht haben; wir wissen aber auch und freuen uns dessen, wie der schweizerische Lehrerverein allmählig Boden und Bestand gewonnen, also daß er nunmehr in schönem Gedeihen begriffen ist.

„Gut Ding will Weile haben.“ Kgr.

Zur Arbeitsschule für Mädchen.

Die deutsche Lehrerzeitung berichtet in einer ihrer ersten Nummern von 1867 über einen gelungenen Kurs, der im Mädchenseminar zu Ludwigsburg unter Herrn Buhls Leitung zur beruflichen Bildung von Industrielehrerinnen gehalten worden sei — und bricht bei diesem Anlaß in folgenden Herzenserguß aus:

„Wir wünschen, daß sich im übrigen Deutschland ähnliche Lehranstalten für Industrielehrerinnen bilden möchten, damit endlich in diesen, dem Schlenbrian ganz überlassenen Gegenstand des Unterrichts der Mädchen Methode und Ordnung komme und der Zeitverschwendung, die wirklich grauenvoll ist, vorgebeugt werde.“

Aus diesen Worten leuchtet hervor, daß da drüben auch nicht Alles Anken ist, was gelb scheint, und nicht Alles vorzüglich, was einen vornehmen Namen trägt. Es mag zwar auch in der Schweiz noch vieler Orten in den Arbeitsschulen nicht viel besser stehen, als in Deutschland. Dennoch verdienen die Schritte, welche in mehreren Kantonen für Hebung dieser Schulen seit Jahren gethan worden sind, vor Allem Anerkennung, dann aber auch Nachahmung. Bern, Solothurn, Luzern, Aargau, Zürich sind in dieser Hinsicht unseres Erachtens auf guten Wegen. Einzig im Kanton Zürich sind in den letzten 6 bis 7

Jahren 5 Kurse theils für schon angestellte Lehrerinnen, theils für Aspiranten auf Arbeitsschulen gehalten und so viel wir wissen mit gutem Erfolge benützt worden. Dergleichen wurden in jedem der 11 Bezirke des Kantons Aargau seit mehr denn 10 Jahren wiederholt reglementarisch organisirte Kurse zu dem gleichen Zwecke wie in Zürich angeordnet. Jedenfalls sind nur in Zürich und im Kt. Aargau bereits mehrere hundert Frauenzimmer durch solche Kurse gelaufen, die kurz gesagt den Zweck haben, die bei uns bescheiden nicht Industrie-, sondern bloß Arbeitsschulen genannten Anstalten dem Werkstüb-Schlenbrian zu entziehen und zur Schule, zur bildenden Schule zu erheben.

Wenn uns nicht alles trügt, so geht man in mehreren Kantonen angelegentlich mit dem Gedanken um, in die Linie der mit gutem Beispiel vorangegangenen Kantone einzurücken.

Literatur.

Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von den ältesten Zeiten bis 1866, von **Alexander Daguét**. Autorisirte deutsche Ausgabe nach der neu bearbeiteten sechsten Auflage mit Nachtrag. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer. 1867.

Die Schweizergeschichte von Daguét ist in der deutschen Schweiz schon seit 1858 und 1859 durch die in Luzern erschienene Bearbeitung von Professor Mebi bekannt und wurde gleich bei ihrem Erscheinen in öffentlichen Blättern als eine vorzügliche Arbeit begrüßt. Der deutsche Bearbeiter, welcher das Buch vorzugsweise den **Schulen** — und zwar beider Konfessionen — zugänglich machen wollte, erlaubte sich zwar da und dort Abweichungen vom französischen Original, wie er sie für seinen Zweck nothwendig erachtete. Einzelnes wurde weggelassen, Anderes erweitert, mehrere Partien ganz neu bearbeitet; besonders erhielt die seither erschienene 2. Aufl. sehr werthvolle Zusätze. — Ob nun durch die angebrachten Aenderungen auch der Grundcharakter der in würdigem und fließendem Stil gehaltenen deutschen Bearbeitung mit demjenigen des Originals nicht mehr ganz übereinstimme, lassen wir dahingestellt. Genug: das Buch hat sich in seinem deutschen Gewande als recht brauchbar erwiesen und daher bald eine ziemliche Verbreitung erlangt, so daß dem Bearbeiter für die Einbürgerung desselben in die deutschen Schulen ein nicht zu verkennendes Verdienst gebührt.

Wenn aber Daguet sein Werk in möglichst treuer Uebersetzung dem deutschen Lesepublikum zu bieten wünschte, um so mehr als die sechste Auflage desselben wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen gegenüber der frühern, von Nebi bearbeiteten erfahren hatte, so ist dieß begreiflich. Die durch Professor G. Hagnauer ausgeführte Uebersetzung darf auch wirklich als eine in jeder Hinsicht wohl gelungene bezeichnet werden. Frägt man nach den Vorzügen, welche das Daguet'sche Werk vor vielen andern Geschichtserzählungen habe, so bestehen dieselben in einem sehr reichhaltigen, von dem Verfasser mit Meisterschaft beherrschten Stoffe, einer lichtvollen Gruppierung desselben, einer bündigen und klaren Darstellung, einer sorgfältigen Ausscheidung des Wesentlichen von minder Wichtigem und endlich in einer geschickten Vereinigung der urkundlichen Forschungen mit den Ueberlieferungen der Chronisten. Ausgezeichnet sind im weitern die Schilderungen der innern Zustände oder des Geistes und der Zivilisation der verschiedenen Zeiträume, wodurch der Leser erst recht in den Geist der Geschichte eingeführt wird. Kaum bringt ein anderes Buch auf so beschränktem Raume die Geschichte unsers Vaterlandes mit solcher Vollständigkeit und Gründlichkeit und doch mit so leichter Verständlichkeit zur Darstellung, wie das vorliegende. Daß der Verfasser die Zeit vor der Entstehung des Schweizerbundes in einläßlicher Weise berücksichtigte, verdient noch besondere Anerkennung. — Das Buch, in Original und Uebersetzung, eignet sich vorzugsweise als Handbuch für den vaterländischen Geschäftsunterricht in höhern Lehranstalten, sowie zum Selbststudium für solche, die sich in der Schweizerhistorie gründlich unterrichten wollen, ohne genöthigt zu sein, händerreiche Werke durcharbeiten; vorzüglich aber verdient es die Aufmerksamkeit der schweizerischen Lehrerschaft.

Indem wir dem trefflichen Buche überall die verdiente Anerkennung und Verbreitung wünschen, können wir uns nicht versagen, einige Ungenauigkeiten zu notiren, die sich in den Text eingeschlichen haben.

z. B.

- 1) wird auf Seite 127 der Thorbergische Friede statt in's Jahr 1368 in's Jahr 1358 gesetzt.
- 2) Auf Seite 151 werden die Solothurner als Mitkämpfer in der Schlacht bei Sempach genannt, während sie bekanntlich an derselben nicht Theil nahmen.

- 3) Auf S. 294 läßt der Verfasser 211 reformirte Familien von Locarno ausziehen, während nur ungefähr 116 Personen ihre Heimat verließen und in Zürich anlangten.
- 4) Auf S. 304 wird der Friede von St. Julien statt auf den 21. Juli 1603 auf 21. Juli 1604 gesetzt.
- 5) Auf S. 325 wird der Abt von St. Gallen, von welchem dort die Rede ist, Joachim Eichhorn statt Joachim Opfer genannt.

Miszellen.

Aus der Fremde.

Wie sie in Nubien Schule halten. Der viel-erfahrene Reisende Dr. G. Schweinfurth, welcher im Frühjahr 1866 Nubien, und zwar zuerst eine Strecke weit auf dem linken Nilufer abwärts und dann die Wüste vom Nil bis zur Küstenstadt Suakin am arabischen Meerbusen durchkreuzte, erzählt in seinem Reisebericht in Koner's „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ (II. Band, 1. Heft) Folgendes von einer muhamedanischen Schule:

„Hier (nämlich in einem Dorfe, wo Schweinfurth mit seinen Führern Nachtruhe halten wollte) befinden sich mehrere Schulen, und wir fanden in einem zu denselben gehörenden Hause Unterkunft. Futter für meine Thiere und Durragröße mit Milch für die Leute wurden dem Brauche gemäß von meinem Führer herbeigeschafft. Auch lieferte die Schuljugend bereitwillig das nöthige Brennmaterial, indem uns einige Bündel Reisig abgelassen wurden, wovon große Vorräthe von den Schülern gesammelt und zur Beleuchtung während des nächtlichen Unterrichts bestimmt auf dem Hofe lagerten. In Schulhäusern konnte ich mich auf dieser Reise nie einer ungestörten Nachtruhe erfreuen, da das Gesumme und Geplapper von hundert und mehr Knaben von Sonnenuntergang bis zum ersten Tagesgrauen andauerte. Um ein riesiges Feuer in weitem Kreise umhergelagert sitzen sie mit ihren Holztaseln in der Hand und die Koransprüche, in deren Kenntniß ihre ganze Weisheit besteht, herplappernd, um auf diese Art die arabischen Schriftzeichen ihrem Gedächtnisse einzuprägen. Dabei geht es sehr ungezwungen her. In den hintern Reihen werden allerhand Allotria getrieben; Raufereien und Balgereien vermehren den Lärm, den kaum die Stimme der Lehrer übertönt. Am Scheiterhaufen selber sind immer einige mit dem Schüren der Flamme beschäftigt. Nur wenige dieser Schüler bringen es zum Verständniß der Schrift, noch seltener lernen sie schreiben; die meisten können nur auswendig gelernte Sprüche lesen.“

Die würden in einer Rekrutenprüfung auch lügel bestehen.

Anzeigen.

Rath und Hülfe für Diejenigen, welche an Gesichtsschwäche leiden und namentlich durch angestregtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch, als durch viele angreifende optische und feine mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich um so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, als sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Aerzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgezeichnetsten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortdauernde Entzündung vollständig beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wiedergegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 70ste Lebensjahr antrete, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei Andern gemacht, unter welchen sich mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beharrlichem Gebrauche dieses Mittels die Brille weggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangt. Dieses **Wasmittel** ist eine wohlriechende Essenz, deren Bestandtheile die Fenchelpflanze ist. Dieselbe enthält weder **Drastica** noch **Narcotica**, noch metallische oder sonstige schädliche Bestandtheile. Die Bereitung der Essenz erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung, und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn Apotheker Geiß, beziehe; derselbe liefert die Flasche für einen Thaler, und ist gern erbötig, dieselbe nebst Gebrauchs-Anweisung auch auswärts zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Essenz von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche zureicht, da nur etwas Weniges, mit Flußwasser vermischt, eine milchartige Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges befeuchtet wird. Die Wirkung ist höchst wohlthätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich erfreuen, wenn vorzüglich Denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rastlosen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann auch durch den Gebrauch dieses Mittels das leider in der jungen Welt zu sehr in Mode gekommene entstellende Brillentragen vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verdirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zur Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern.

Aken, a. d. Elbe.

Dr. Romershausen.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Gerold Eberhard's

Lesebuch für die Unterklassen schweizerischer Volksschulen.

Erster Theil.	Fibel.	Eingeb. 40 Cts.,	Partiepreis geb. 30 Cts.,	roh 22 Cts.
Zweiter Theil.	"	55 "	" "	45 " 35 "
Dritter Theil.	"	65 "	" "	55 " 45 "

Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen.

enthaltend den stufenmäßig geordneten Lernstoff für den vereinigten Sprach- und Realunterricht. Mit 109 Holzschnitten im Text.

Erster Theil.	7. Auflage geb. Fr. —	85 Cts.	Zweiter Theil.	6. Auflage geb. Fr. 1.	5 Cts.
Dritter Theil.	4. " " " 1.	5 "	Vierter " 5.	" " " 2.	— "

NB. In der Presse befindet sich die dritte durchgesehene Auflage vom 4. Theile für Mittel- und Oberklassen. Ausgabe für katholische Schulen.

Verlag von Fr. Schulthess in Zürich.

Billigste Ausgabe!

Wir liefern **Schiller's sämtliche Werke**, Miniaturausgabe in 12 Bändchen, vollständig für 3 Fr. 75 Cts. (Briefe franko.)

J. Fieberger's Buchhandlung in Bern.

Sämmtliche in der schweizerischen Lehrerzeitung angezeigten und besprochenen Bücher sind bei uns zu haben oder werden auf's Schnellste besorgt.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.